

Ullgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914



Lieferung 6 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 6

Herausgeg.vom Verlage der Ios.-Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München.
W.K.

Preis dieser Lieferung 25 Pf.

Allgäuer Kriegschronik

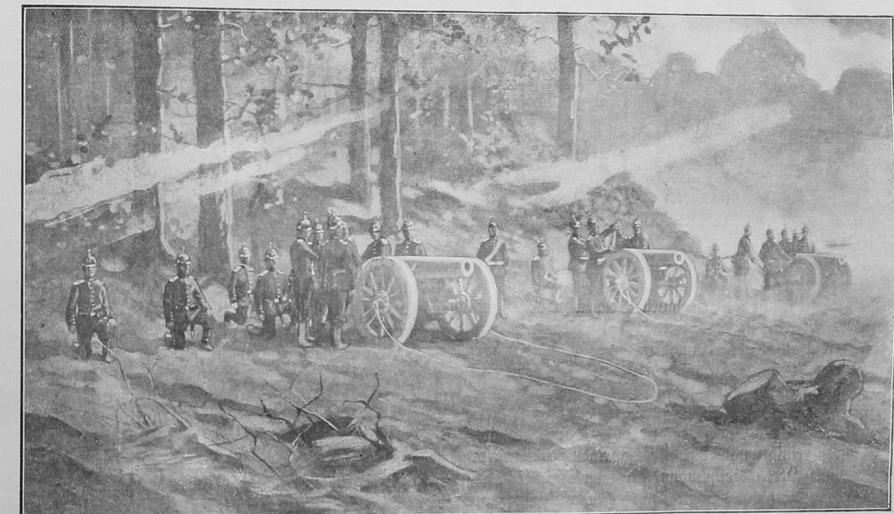
1914 Druck und Verlag der Jos. Hösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1914
Lieferung 6 Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Lieferung 6

Mit den Zwanzigern.

5. August. Die Mehrzahl der 20er hatten in den ersten Tagen an der Grenze vollaus mit dem Ausbau der Feldbefestigungen und mit der Verstärkung des Grenzschutzes zu tun, den sie bald allein übernehmen sollten. Gleich am nächsten Tage, also am 5., sollten auch unsere braven Kemptner, und zwar ein Teil der 7. Kompanie, unter Herrn Leutnant Wüstner, das Vergnügen haben, die feindliche Grenze zu überschreiten. Während die Kame-

Kämpfe werden sollte. Gegen 9 Uhr überschritten wir die Grenze und drangen dann mit aufgepflanztem Seetengewebe in die Ortschaft Vertrambois ein. Kein Gegner ließ sich blicken. Wir begaben uns sogleich zum Postamt und zerstörten dort die Telephon- und Telegraphenanlagen. Der Telephonapparat wurde als Beute mitgenommen. Weitere Aufgaben hatten wir in dem Ortchen nicht, und so kehrten wir zurück und da hatte uns bald ein schlimmes



Aus: „Deutschland in Waffen“. Verlag der Deutsc. Verlagsanst. in Stuttgart u. Berlin.

Schwere Artillerie des Feldheeres.

raden tapfer schauten und das Schussfeld freimachten, Brücken abrissen, die Häuser für die Verteidigung herrichteten, Kornfelder und Obstgärten niederlegten und was sonst noch zur Vorbereitung und Sicherung unserer Stellung nötig war, bekam diese Abteilung Befehl, über die Grenze zu gehen und nach den Franzosen Umzuschau zu halten. Dann hörten wir folgendes:

„In dämmernder Morgenfrüh um 4 Uhr marschierten wir aus unserem Quartier in Hessen ab. Wir hatten fünf Stunden Marsch bis zur Grenze, obwohl wir den direkten Weg nahmen. Ein herrlicher Sommertag bläute über der fruchtbaren Gegend, die sobald schon Schaplack wilder

Misverständnis bös mitgespielt! Wie wir über die Grenze in der Richtung nach Hattigny kamen, da starrten uns auf einmal aus dem Walde drohend die schußbereiten Gewehre von unseren Grenzschutzgruppen entgegen. Eine Kavalleriepatrouille hatte nämlich uns von weitem bemerkt und uns als herannahenden Feind signalisiert und Alarm gemacht. Na, der Zertum klärte sich friedlich auf, ohne daß was passierte. Derlei Dinge können nämlich im Kriege vorkommen, da die Herren Nachbarn nicht bloß deutsche Kommandos und Signale, sondern auch deutsche Uniformen imitieren, um ungeschoren an uns heran zu kommen. Ein deutscher Gefreiter soll, wie uns be-

richter wird, auf diese Weise durch eigene Truppen sein Leben eingebüßt haben. Wir zogen nun wieder nach Frankreich zurück und machten dem Dorfe Tancoville einen Besuch. Dieser Ort liegt circa vier Kilometer westlich von Vertrambœuf und knapp ein Kilometer von der Grenze entfernt. Wir sôberen das kleine Nest durch, fanden aber nichts, und schon wollten wir wieder abziehen, da prasselten plötzlich, als wir den Rand des Ortes betraten, Kugeln über unsere Köpfe. Hui, das war ein Gefühl, diese ersten Liebesgrüße unserer lieben Nachbarn! Im Moment waren wir in Deckung im nahen Walde, und da prasselten auch schon die Geschosse in die Bäume, daß rechts und links die Äste fielen. Aber keinen von uns hat es erwischt, Gott sei Dank! Unteroffizier Eichner zählte mit einem Glas 6 Mann. Es hat schon ordentlich gefunkt, die Herren



Patrouillenritti.

aug unsererseits mit ihren blauen Bohnen zu begrüßen, die schon recht locker in der Flinte saßen! Leider wurde es aber diesmal noch nichts, und wir gingen mit unserer „postalischen“ Siegesbeute wieder „nach Hause“ zu unserer Kompanie, wo wir am Abend glücklich und wohlbehalten eintrafen!

Schön glänzten dort die Gewehre, und alles war fast wie in der Garnison so tadellos, denn „dabein“ war Gewehrreinigen und Appell, nachmittags Instruktionssunde durch Herrn Hauptmann Hermann über die Aufgaben des Grenzschutzes usw. Da sagten wir nun etwas verstaubt dagegen ab! Auch hatten wir das Mittagsmahl an der Feldküche versäumt, zu dem wir auch 40 Pioniere mit Hauptmann und Doktor zu Gast hatten! Ihnen gefiel's sehrlich bei den Genüssen unserer Feldküche, und alles freute sich, ihnen einen kameradschaftlichen Teil an unserer Verpflegung zu verschaffen. Und dann idöß die Nacht uns und unserer Kameraden Erlebnisse vom 5. August.“

„Der 6. August brachte die schon sehnlich erwarteten Reservisten. Nach einer langen Fahrt zur Grenze kamen die Ergänzungsmannschaften nachts in Saarburg an; sie sollen am 7. bei den Truppen sich einfinden. An diesem Tage traf auch bei unseren Landsleuten im Felde die Nachricht ein durch den Herrn Oberst von Reck, daß England den Krieg erklärt habe und daß Italien Neutralität bewahre.

Letzteres rief bei manchen Kopfschütteln und sîlle Bemerkungen wach. Man hatte sich doch treue Waffenbrüderlichkeit erwartet. Die Geschichte wird ja einst darüber urteilen, wo Italens Plak gewesen wäre. Ein bei Hattigny von unseren Radfahrern eingebrachter Spion wird nach Saarburg gebracht, und die 97er, unsere treuen Kameraden beim Grenzschutz und beim Schanzen, schicken sich zum Abmarsch an! Dann geht uns die Aufgabe allein an!“

„Am 7. August im Laufe des Vormittags trafen die Ergänzungsmannschaften ein. Sie wurden sogleich eingewiesen und in die Kompanie eingeteilt, bis nachmittags der Befehl zum Abmarsch kam. Um halb 6 Uhr trifft das 3. Bataillon von Schneckenbüchel bei uns in Hessen ein und nimmt uns mit nach Gondrexange. Die Feldwachen in Nittingen und Unterbayville rücken selbstständig dorthin! Ungefähr um die gleiche Zeit war auch das 3. Bataillon von Bruderdorf aufgebrochen.

Das 1. Bataillon des 20. Regiments kam von Herzing ebenfalls nach Gondrexange, marschierte aber so gleich weiter über Niringen (Mechicourt) nach Deutsch-Arvicourt. Hier übernahm das Bataillon den Grenzschutz. Leider büßte hier bei einem Patrouillengang ein Gefreiter der 4. Kompanie sein junges Leben ein. Er war das erste Todesopfer des Regiments. Der 2. Zug der 4. Kompanie wurde jedoch vom Marschziel Arvicourt sofort wieder zurück beordert nach Niringen, um in dieser Ortschaft den Ortschutz zu übernehmen, da verschiedene Stäbe, darunter auch der Regimentsstab des 20. Regiments dort in Quartier lagen. Das Wetter war miserabel und die Nacht stockfinster. Alle Ausgänge des Ortes wurden besetzt und die Straßen verbarrikadiert. Nächts gabs Alarm durch das Feuer eines Postens wegen eines vermeintlichen feindlichen Angriffs.

Die 20er rückten also an diesem Tage, nachdem sie durch den Zugzug der Reserven auf Kriegstärke gebracht waren, gegen die Grenze vor, wohin schon tags zuvor das 3. Regiment bis nach Deutsch-Arvicourt vorgerückt war.

In den fünf Orten Nicheval, St. Georg, Gondrexange, Niringen und Deutsch-Arvicourt wurde Quartier bezogen. Die Ankunft erfolgte bei stockfinsterer Nacht und unter strömendem Regen. Doppelt willkommen war deshalb allen, daß man bald unter Dach und Fach kam. Je näher unsere 20er nun der Grenze rückten, um so näher kamen auch erste Ereignisse: Bereits der 8. August sollte davon einen Vorgeschnack bringen. Nachdem der Vormittag noch mit Verstärkungsarbeiten und Patrouillengängen verstrichen war, traf mittags der Befehl zum Vormarsch ein. Für das 3. Bataillon hieß es mittags 12 Uhr: Stiller Alarm, Abmarsch nach Fouleray, einem kleinen Ortchen direkt an der französischen Grenze.

Das erste Bataillon dagegen, soweit seine Mannschaften in Deutsch-Arvicourt lagen, marschierte gegen halb 3 Uhr dieses Tages über Zollhaus und Lamond nach Repaire als rechte Seitendeckung des Regiments. Auf

dem Marsch schloß sich auch der 2. Zug der 4. Kompanie, der in Niringen übernachtet hatte, wieder dem Bataillonsverbande an. Der Rest der 4. Kompanie hingegen blieb noch einige Tage als Grenzhus in Deutsch-Arvicourt zurück. Für die Kemptener endlich kam gerade, als man sich zum Mittagessen bei den Feldküchen anschickte, der Befehl auf Marschbereitschaft; um 3 Uhr gings dann über St. Georg und Nicheval an die Grenze. Inzwischen hatte das 3. Bataillon Befehl erhalten, von Fouleray nach Blamont zu marschieren, das besetzt werden sollte. Der Marsch ging zunächst von Fouleray direkt in die Richtung nach Gognen, um die Höhe 271 östlich dieses Ortes zu besetzen. Im weiteren Vorgehen wurde dann auch der Hügel 348 südöstlich besetzt. Bei diesen Operationen stieß auch das Kemptener Bataillon, das inzwischen bis zur Grenze auf dem beschrittenen Weg vorgerückt war, wieder zum Regiment und erhielt den Befehl, als linke Seitendeckung des Regiments nach Fremonville östlich von Blamont zu marschieren. Das Regiment bewegte sich also in drei Kolonnen gegen die Grenze vor, links die

Kemptener mit Marschziel Fremonville, im Zentrum das 3. Bataillon mit Marschziel Gognen-Blamont, rechts das 1. Bataillon mit Richtung auf Repaire. Gegen 5 Uhr nachmittags kamen also unser 20er, allerdings an verschiedenen Stellen zur Grenze und überschritten sie mit lautem Hurra und großem Jubel. Für alle jene, die nicht bei Patrouillen beteiligt waren, und das waren ja weitaus die meisten, war es ja das erste Überstreiten! In Fremonville, wohin unser Kemptener Bataillon abends gelangte, war kein Feind zu entdecken, und deshalb klärte das Bataillon weiter auf und besetzte die direkt südlich an die Ortschaft sich anschließende Höhe.“

„Kaum waren aber die Unseren dort oben angelangt, da hörte man aus der Richtung Blamont, daß ja nicht weit entfernt war und wo unser 3. Bataillon stehen müsse, bestiges Gewehrfeuer. Tatsächlich wurde auch dort schon wacker geschossen. Blamont selbst war vom Feind vollständig geräumt, und deshalb wurde es von den 20ern ohne Kampf eingenommen. Unter Absingen der „Wacht am Rhein“ wurde das Städtchen durchzogen. Als wir am südlichen Ende des Ortes angelangt waren, wurden auch gegnerische Kräfte auf den Höhen südlich von Blamont gemeldet. Die 10. Kompanie ging nun vom südlichen Ausgang der Stadt

bis zum Wald südwestlich von Blamont in Marsch Sicherung vor. Als die Spize durch den Wald gedrungen war, wurde dieselbe von der südlichen Höhe durch die Franzosen angeschossen! Sogleich ging ein halber Zug der 10. Kompanie ins Gefecht, das bis Einbruch der Dunkelheit dauerte. Es war das erste Gefecht, das unsere 20er zu befehlten hatten. Gott sei Dank verlor es ohn' einen nennenswerten Schaden auf unserer Seite, obwohl auch die 11. Kompanie noch ein paar Schüsse bekam.

Dies Gefecht war's, das auch unsere Kemptener bis zu ihren weiter östlich von Fremonville eingenommenen Stellungen hörten. Ein Eingreifen wurde aber nicht befohlen, und deshalb mußte die ungeduldige Flinten noch warten, was fast eine gewisse Überwindung kostete. War doch schon da und dort bekannt, daß einer der Unserigen aus der 1. Kompanie schon am frühen Morgen dieses Tages als Erster des Regiments auf Unteroffiziersposten den ersten Franzmann mit der Treffsicherheit unserer deutschen Soldaten bekannt gemacht hatte. Drei Dragoner waren's, die ihm zu nahe kamen, und wehe denen, wo ein Allgäuer

Schuß zielt!“

Etwas deutlicher spürten dieses Gefecht die Lindauer vom 1. Bataillon; denn sie erlebten schon auf dem Marsch nach Repaire aus der Richtung Blamont, Barbas die ersten Schrapnellenschüsse als Willkomm im Feindeland. Sie richteten aber keinen Schaden an, da sämlich zu hochfliegend.

„Während drüben auf den Höhen von Blamont das Geschreuer erscholl, erging der Befehl, die eingenommenen Stellungen zunächst zu behaupten und sich für die Nacht einzugraben. Es gab also noch ein kleines Vergraben mit dem Spaten, bis endlich auf den Höhen, wo unsere Feldgrauen sich eingestellt hatten, Ruhe herrschte! Aber verdammt kalt begann es zu werden, und jeder hüllte sich, so gut es ging, in seinen Mantel. Die schon aus diesem Grunde gerade nicht besonders geruhsame Nacht wurde allerdings noch weiter empfindlich gestört durch einen plötzlichen Alarm, der sich aber hinternach als nicht berechtigt herausstellte.“

„Die bei Blamont liegenden Teile unseres Regiments hatten gleichfalls ihre Stellungen für die Nacht zu halten und sich einzugraben! Teilsweise wurde auch Quartier in Blamont bezogen. Das erste Bataillon dagegen, das am



weitesten westlich vorgeschoben bei Repay lag, bezog Bivak hergestellt durch einen Halbzug, der nach Blamont ent- in der Nähe dieses Ortes mit starkem Frontschlag und Auf- sendet wurde. So endete der erste Tag, den die 20er im klärungspatrouillen auf den Höhen südlich und westlich der Feindesland verbrachten."

Dreitschaft. Die Verbindung mit dem 3. Bataillon wurde



Mannschaften beim Ausheben eines Schüttengrabens.

Die religiösen Wirkungen des Krieges.

Wie ein gewaltiger Sturmwind braust der Krieg durchs Land, kaum daß er durch die Kriegserklärung zur Wirklichkeit geworden ist. Wie ein Sturmwind erhebt er die Herzen, reißt sie los vom Geschäft und auch von einer oft bis zur Gleichgültigkeit gesetzter Gemütsruhe des Alltags. Und viele Herzen fliegen himmelwärts, den wissenschaftlichen und populären Gottesleugnern zum Troze, welche die Leiden des Krieges wie überhaupt alles Leid als schwerstes Geschicks gegen den Glauben an Gott, an Gottes Güte, an Gottes Weltregierung unmäßige Male aufgefahren haben.

Strafen und Wohnhäuser werden leerer, weil so viele dem Kriegsrufe folgten, die Kirchen aber werden voller; manch einer findet den Weg zur Kirche wieder, der ihn lange nicht mehr gegangen; stillen Gebete steigen auf zu Gott und laut und öffentlich wird seine Macht und seine Gerechtigkeit in den Aufrufen der Könige bekannt.

Man darf darum von einer religiösen Bewegung reden, die der Krieg im Volke hervorruft. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Bewegung anhalten würde, nicht nur in den Stunden bangen Harrens und weittragender Entscheidungen, sondern auch jetzt, wo das Kriegsglück auf unserer Seite sich erweist, auch dann, wenn, wie wir zuversichtlich hoffen, der Sieg endgültig uns zuteil geworden ist.

Aber die Gefahr ist groß, daß die im Sturmwind gehobenen Herzen sich wieder senken, wenn der Sturm

vorüber ist, daß der Eifer bald wieder erfalet, daß er den Versuchungen zu Selbstüberhebung, zu Selbstverherrlichung nicht widerstehen wird, sobald die Zeit der Gefahr durch glänzenden Sieg aus dem Lande gejagt ist. Dem gestehen wir es nur, die religiöse Bewegung, die der Krieg hervorbringt, ist zunächst geboren aus einem flüchtigen Element, — aus dem Gefühl, Schrecken, Angst, Sorge, Mitleid, das ist es, was uns nach psychologischem Gesetz nach einer alle Gefahren überwindenden Hilfe ausschauet läßt. Und die anima naturaliter christiana, die von Natur aus christliche Seele, wie St. Augustin sie nennt, braucht keinen Bischöflichen, um diese Hilfe in Gott zu suchen. Wenn aber die Gefühle der Niedergeschlagenheit durch andere, durch Gefühle der Freude, der Zuversicht, des unbeschränkten Vertrauens in die eigene Kraft abgelöst werden, dann zeigt es sich oft, daß das Herz das vom Sturmwind hineingetragene Samenkorn der Religion nicht Wurzel schlagen läßt. Das Psalmenwort: „Sie schrien zu dem Herrn in ihrer Drangsal“ und das andere: „Eilends vergaßen sie seine Werke und harren nicht auf seinem Erschluß“ zeichnet nicht nur die Psyche des durch die Wüste wandernden jüdischen Volkes.

Die religiöse Betätigung solcher oberflächlichen Herzen zeigt sich darum auch vor allem in einem etwas häufigeren Kirchenbesuch, in einer gewissen Sehnsucht und Empfänglichkeit für religiöse Trostesworte, in der Weichheit

des Gemütes, indem man zu materiellen Opfern zum Besten der Menschheit bereit ist. Es kommt aber kaum dazu, daß man sich auf seine religiösen Pflichten befreit, daß man sich durchdringt zur Überzeugung, daß Gott nicht bloß ein Helfer in der Not, sondern ein eifrender Gott ist, der unsern beharrlichen Dienst verlangt.

Dort aber, wo nicht nur das Gefühl, sondern inniger, überzeugter Glaube die Seele regiert, wird die Kriegszeit zur Bußzeit. Da befiehlt die Seele sich und das eigene Volk als schuldig der Heimsuchung und erfleht Retung und Hilfe nicht als Lohn für das Stückchen Trene, das man bewahrt, sondern als Erweis unverdienter Gnade und Barmherzigkeit, auch dann, wenn, wie in unserm Krieg, die Hoffnung aufs Walten der göttlichen Gerechtigkeit in Hinsicht auf Arglist, Grausamkeit und offene Gotlosigkeit unserer Feinde sich tröstend und ermutigend begegnet. Da fahrt der Mensch gute Vorsätze für sein künftiges Leben und beginnt sie sofort auszuführen, mag es auch persönliche Opfer kosten, da naht er sich dem göttlichen Bußgerichte, da wird er mildtätig und barmherzig und zum Vergeben bereit. Wenn es auch nicht notwendig ist, nach Weise der Ministranten in Sacra und Asche Buße zu tun, so weiß der wahrhaft Bußfertige doch durch eine ungeheure und ungelenkelte Einfachheit in Kleidung und allen Lebensver-

hältnissen dem Geist der Buße Rechnung zu tragen, und was er auf solche Weise erwartet, mit dem handelt er, um den Vorwurf des Geizes oder übertriebener Angstlichkeit von sich fern zu halten, wenigstens teilweise nach dem Grundsatz des heiligen Papstes Leo des Großen: *Fiat refectio panperis abstinentia jejunandi: „Was der Fastende erwartet, soll den Armen erquidet.“*

Man redet und schreibt viel von einer Erneuerung, die der Krieg unserm Volke bringen soll, von Rückkehr zu ernster Sitte. Möge eine der heerlichsten Früchte auch die religiöse Erneuerung des Volkes sein. Das Wort, das der Kaiser beim Beginn des Krieges gesprochen: „Geh nun heim und kniet nieder und betet“, war gewiß nicht bloß für die Kriegszeit gemeint.

Als hervorragendste Beispiele, wie der Krieg die Herzen zu Gott erhebt, seien festgehalten der Gottesdienst unter freiem Himmel, der zu Berlin am 2. August in Gegenwart Tausender abgehalten wurde, und das Lied „Großer Gott, wir loben dich“, das zu München vor der Mariensäule aus dem Volke angestimmt und von der tausendköpfigen Menge gefungen wurde. Auch im Allgäu finden die vom bischöflichen Ordinariate Augsburg für den Sonntag angeordneten Kriegsgebetsstunden, sowie die andern Gottesdienste eine außerordentlich starke Beteiligung.

Z. E. Deller.

Die Feldpost.

Die Einrichtung einer Feldpost wird heutzutage von unserer Bevölkerung schon als etwas Selbstverständliches hingenommen, ohne daß man sich darüber klar wird, was eigentlich in diesem kleinen Wörtchen für ein umgeheuer Inhalt an Organisation und Arbeit steckt. Man ist in Friedenszeiten an das glatte und gleichmäßige Arbeiten der Post nicht bloß innerhalb Deutschlands, sondern über die ganze Erde hin so gewöhnt, daß man diesen Begriff friedlicher Ordnung und Regelmäßigkeit ohne weiteres auch auf die Kriegsverhältnisse überträgt. Es werden deshalb ein paar Worte über die Feldpost sicherlich angebracht sein:

Am 30. April 1907 trat eine neue Allerhöchst genehmigte „Feldpost-Dienstordnung“ in Kraft. Sie zerfällt in zwei Hauptteile:

I. Teil. Feldpostdienst bei der Mobilmachung des Heeres.

II. Teil. Feldpostdienst bei militärischen Unternehmungen über See.

Es werden bei Mobilmachung des Feldheeres errichtet: ein Feldpostamt für das Große Hauptquartier Seiner Majestät des Kaisers und Königs, eine Feldpostexpedition für jedes Armeoberkommando, ein Feldpostamt für jedes mobile Generalkommando, eine Feldpostexpedition für jede Infanterie-, Kavallerie- und Reservedivision.

Zum Zwecke der Aufrechterhaltung gesicherter Postverbindungen zwischen dem Feldheer und der Heimat werden auf den Etappenstraßen nach Bedürfnis besondere Feldpost-

anstalten — Feldpoststationen — errichtet. Die Herstellung der Feldpoststufen liegt für den Bereich jeder Armee einem Armee-Postdirektor ob, dem drei Armee-Postinspektoren zugewiesen sind.

Die Feldpost passt sich Feldpostämtern in den Div. St. Qu., A. Qu., S. Qu., F. Qu. also ganz der Gliederung des Heeres an. Die aufgegebenen Feldpostämter laufen alle zuerst bei den festgelegten Sammelstellen ein.

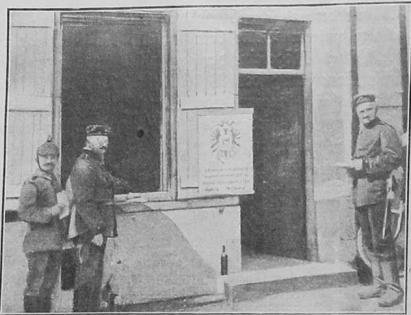
Diese überweisen sie dann dem zuständigen Armee-Postamt und von dort werden die Sendungen divisioneweise den Feldpostexpeditionen zugeleitet. Von dort aus erst kommen die Sendungen je nach Lage der Stellung schneller oder langamer an die einzelnen Regimenter. Die nebenstehende Abbildung veranschaulicht übrigens die Gliederung des Postbetriebes sehr deutlich.

Die Klagen, die über die Feldpost laut werden, finden wohl in den obigen Darlegungen ihre Entkräftigung. Man möge auch den stark eingeschränkten Bahnhofverkehr nicht außer acht lassen!

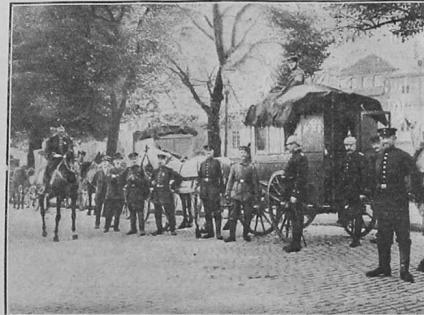
Diese Klagen sind ganz besonders stark in den ersten Wochen des Feldzugs hervorgetreten, da überhaupt kein Soldat etwas bekam. Dies hat folgenden Grund:

Die Feldpost kann erst in Tätigkeit treten, wenn der Aufmarsch der Truppen vollzogen ist. Dieser Aufmarsch wird von der Heeres-

sendung der Post auffangen konnten. Welcher Poie macht sich einen Begriff davon, was sich während dieser Zeit für Brieven, Zeitungen, Tabak, Zigarren, Chokolade und anderen Sendungen angesammelt haben müssen? Das wird wohl in die Hunderte von Zentnern gegangen sein!



Deutsche Feldpostexpedition des Armees-Oberkommandos der 5. Armee in Senlis.



Deutsche Feldpostkolonne im Feindesland.

leitung geheim gehalten, auch die Post erfährt über den jeweiligen Standort der Truppen nichts. Erst wenn der Transport der Truppen die Grenze heendet ist, werden von der Heeresverwaltung Auffstellungen über die Standorte der Truppen angefertigt und der Postverwaltung zur Verfügung gestellt. Diese muss sie natürlich für ihre Zwecke umarbeiten. Dann erst kann mit dem Verband das Feldheer begonnen werden.

Der Aufmarsch der Truppen war in der Hauptstrecke Mitte August beendet. Jetzt konnte die Heeresverwaltung erst die notwendigen Listen erstellen — bei unserem vielfältigen Riesenheere keine kleine Arbeit — und der Post zuleiten. Drei Tage werden diese Arbeiten wohl in Anspruch genommen haben. Rechnet man weitere drei Tage für die Umarbeitung bei der Post, die Drucklegung und den Versand an die beteiligten Dienststellen, so ergibt sich, dass an nähernd drei Wochen von der Bekanntmachung des Mobilisierungsbefehles ab vergangen sein werden, bis die Postsammelstellen, die eigentlichen Feldpostarbeitsstellen der Heimat, mit der Ver-

bauung verarbeiteten Briefsachen beansprucht bei den langsam fahrenden Militärzügen drei bis vier Tage. Die Post für die im Felde stehenden Truppen wird aber außerdem in der Regel noch eine vielleicht Tage dauernde Beförderung mittels Fuhrwerks durchzumachen haben, bis sie den weit vorgeschobenen Feldpostexpeditionen übergeben werden kann. Hier wird die Post zur Abholung durch die Bevollmächtigten der Truppenteile bereitgehalten, was jeder Truppenteil, wie leicht denkbar, möglichst bald ausführen lässt, wenn er eben kann, d. h. wenn er nicht inzwischen einem andern Verband angegliedert oder versprengt ist. Auch mit solchen Fällen muss gerechnet werden. In allgemeiner wird anzunehmen sein, dass unsre noch weiter zurückstehenden Leute in der vorletzten und letzten Woche des August, die direkt am Feind stehenden Truppen vielleicht erst in der ersten Septemberwoche in den Besitz ihrer Briefschaften gelangt sind.

H. A. Kämmerle.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

31. August: Generalquartiermeister v. Stein veröffentlicht folgenden Bericht:

Die Armee des Generalobersten v. Kluck hat den durch schwache französische Kräfte unternommenen Versuch eines Flankenangriffs in Gegend Combles durch ein Armeekorps zurückgeschlagen. — Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Vormarsch bereits ein englisches Infanterie-

bataillon gefangen genommen hatte. — Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Reihel zurückgedrängt. — Die Armee des Herzogs von Württemberg hatte bei Fortsetzung des Überganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen überrannt, musste aber beim Vorgehen stärker feindlicher Kräfte teilweise wieder über die Maas zurück. Die Armee hat dann die Maasübergänge wieder gewonnen und befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne.

Das Fort Les Ayvelles hinter dieser Armee ist gefallen. — Die Armee des deutschen Kronprinzen fest den Vormarsch gegen und über die Maas fort; nachdem Kommandant v. Montmehy mit der ganzen Besatzung der Festung bei einem Ausfall gefangen genommen war, ist die Festung gefallen. — Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen stehen noch in fortgesetztem Kampfe in Französisch-Lothringen.

Im Osten ist der gemeldete Sieg der Armee des Generalobersten v. Hindenburg von weitaus größerer Bedeutung, als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte über Neidenburg eingriffen, ist die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden. Drei Armeekorps sind vernichtet, sechzigtausend Gefangene, darunter zwei kommandierende Generale, viele Geschütze und Feldzeichen sind in unsere Hände gefallen. — Die noch im nördlichen Ostpreußen stehenden russischen Truppen haben den Rückzug angetreten.

Die französische Festung Givet an der belgischen Grenze fällt in die Hände der Deutschen.

Der Kaiser ernannte den General v. Hindenburg zum Generaloberst und verleiht ihm das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Auia auf Deutsch-Samoa hat nach Belagerung durch eine engl. Expedition am 29. August kapituliert.

Prinz Adalbert von Preußen hat seine russischen und englischen Orden und Geschenke zum Besten des Roten Kreuzes veräußert.

Die katholischen Missionen veröffentlichen einen Motto an die christlichen Mächte, weil England den Krieg auch in die afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Das Missionswerk sei durch internationale Abmachungen als ein gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt.

Die Nachrichten vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz lauten günstig. Die Österreicher machen in der großen Schlacht bei Lublin Fortschritte. Der österreichische linke Flügel dringt gegen Cholm vor. Das Eingreifen neuer österreichisch-ungarischer Truppen gegen Tomaszow schlägt die ungeheure Schlachtfest.

Das russische Zentrum kommandiert General Nennenkampf.

1. September: Die Königin von Belgien hat Antwerpen gestern verlassen, um ihre Kinder nach London zu begleiten.

Churchill teilt im englischen Unterhaus mit, dass englische Seeoldaten Ostende und die umliegenden Bezirke besetzt halten. Lord Kitchener fordert zum Eintritt in die zweite Ersatzarmee von 100 000 Mann des regulären Heeres auf. Die Altersgrenze beträgt 19 bzw. 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheere sei befriedigend gewesen.

Ein deutsches Flugzeug (Leutnant von Hiddessen) erscheint über Paris und ruft große Aufregung bei der Bevölkerung hervor.

Im Namen vieler deutscher Gelehrter veröffentlicht Professor Ernst Häckel in Jena eine Erklärung, wonach die Unterzeichner öffentlich auf alle ihnen von englischen Universitäten, Akademien und gelehrten Gesellschaften erwiesenen Ehrungen und die damit verbundenen Rechte verzichten.

Auf den Aufruf des Reichsmarineamtes zur Gründung eines freiwilligen Marinefliegerkorps melden sich in wenigen Tagen über 3000 Kriegsfreiwillige.

In Dierdenhofen wird der Bergmann Bray standrechtlich erschossen, weil er den Franzosen am 20. August die Lage einer deutschen Feldwache verraten hatte.

Der preußische Kriegsminister v. Falkenhayn ordnet an, dass das Gesetz, das die Verbreitung revolutionärer und sozialdemokratischer Schriften unter dem Heer verbietet, auf die nach dem 31. August erschienenen sozialdemokratischen Schriften keine Anwendung mehr findet. Der Kriegsminister spricht die Hoffnung aus, dass in den sozialdemokratischen Schriften keine Artikel veröffentlicht werden, die in den Truppen einen unnationalen Geist erzeugen müssten. Sollte das der Fall sein, so ist jeder Generalkommandeur befugt, die betreffende Ziffer wieder in vollem Umfang in Wirksamkeit zu setzen.

Die österreichische Offensive östlich der Weichsel gewinnt Schritt für Schritt Boden. Die Armee Dankl steht in hartem Kampfe südlich der Linie Lublin-Krasnowo-Szubieszewo.

Die einmögliche erbitterte Schlacht im Raum Zamostz-Szczawno führt zum vollständigen Sieg der österreichischen Armee Auffenberg über die Russen. Scharren von Gefangenen und viele Geschütze werden erbeutet. Die Russen befinden sich im Rückzug über den Bug.

Der österreichische Armeekommandant Potiorek verleiht kraft der vom Kaiser erteilten Befugnis Soldaten des deutschen Skutaridetachements für besonders tapferes und heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde die Goldene Tapferkeitsmedaille und die Silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse.

Der französische Senator Servais berichtet im „Martin“ über eine Meuterei des 15. Armeekorps bei Luneville; die „armen Teufel hätten als erste (1) ins Feuer müssen und seien furchtbar dezimiert worden“.

Eine Depesche aus Libreville, der Hauptstadt von Französisch-Kongo, meldet den Einmarsch deutscher Truppen in Französisch-Kongo.

Ein vollbesetzter russischer Militärzug fürt beim Passieren der letzten Brücke vor der Festung Iwanograd durch Brückeneinfürs in die Weichsel. 1000 Mann und mehrere Offiziere ertrinken. Der die Brücke bewachende Posten wurde verhaftet, da man an böswillige Beschädigung der Brücke glaubt.

Auf Kaiserlichen Befehl wird Petersburg künftig Petrogard genannt werden.

Bei Warschau wird durch das revolutionäre

Komitee in Warschau ein Bombenanschlag auf einen russischen Militärzug verübt. 150 Mann, darunter viele Offiziere, werden getötet, zahlreiche verwundet. Die Attentäter entkommen größtenteils.

Die Verwaltung der kgl. bayer. Staatsbahnen hat rund 1200 Beamte und Bedienstete abgesetzt für die belgischen Eisenbahnen. Es handelt sich ausschließlich um Freiwillige, welche heute in München gesammelt und ausgerüstet wurden, um dann zugleich die Ausfahrt anzutreten. Sie haben als Bewaffnung Seitengewehr und Revolver, teilweise auch Säbel und Übergewehr erhalten.

In Walona wird die albanische Flagge gehisst und die Herrschaft des Fürsten für beendet erklärt.

Der „Elässer“ in Straßburg veröffentlicht in Feierdruck folgende bischöfliche Erklärung: „Der frühere Redakteur E. Wetterlé, der immer erklärte, daß er auf dem Boden der deutschen Verfassung stände und als deutscher Bürger seine Pflicht loyal erfülle, und der den Eid als Reichstagsabgeordneter und Landtagsabgeordneter geleistet hat, soll nach einem Bericht der „Kölner Volkszeitung“ Nr. 768 vom 21. August im „Echo de Paris“ einen von ihm unterzeichneten Artikel veröffentlicht haben, der mit seinen früheren Er-

klärungen und Eiden in offenbarem Widerspruch steht. Sobald wir die Tatsache authentisch festgestellt haben, werden wir uns veranlaßt sehen, gegen Wetterlé mit kanonischen Strafen vorzugehen.“ — Straßburg, den 1. August 1914, gez. Adolph, Bischof von Straßburg.“

2. September: Die mittlere Heeresgruppe der Franzosen — etwa 10 Armeekorps — wurde gestern zwischen Reims und Verdun von unseren Truppen zurückgeworfen. Se. Maj. der Kaiser befand sich während der Schlacht bei den Armee des preuß. Kronprinzen und verblieb die Nacht inmitten der Truppen. Die Verfolgung dauert heute fort.

Zur Feier des Sedantages werden in Berlin die ersten auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz erbeutete Geschütze, dazu eine gleichfalls erbeutete russische Fahne, in feierlichem Zuge eingeholt und teils vor dem Schloß, teils vor dem Kronprinzenpalais und am Denkmal Friedrichs des Großen aufgestellt.

Das deutsche Skutari detachement trifft in Wien ein. Das Publikum bringt ihm stürmische Kundgebungen dar. Das Detachement wird vom Kaiser Franz Joseph empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Saarburg.

Welch eine Täuschung! Unsere Feinde glaubten, das Deutsche Reich sei durch Klassengegenseite und Partei-kämpfe zerklüftet und geschwächt, die österreichisch-ungarische Donaumonarchie aber durch ihren ewigen Nationalitätenhader dem Untergang geweiht, und nun mußten sie mit Schrecken erkennen, daß noch nie eine Nation mit solcher Einmütigkeit in den Kampf gegangen ist als eben Deutschland, und schmerzlich mögen die erbärmlichen Wichte an der Themse, an der Seine und an der Neva erkannt haben, daß durch die Völker Österreich-Ungarns ein Geist weht, den selbst Optimisten nicht zu träumen wagten, ein Geist sel tener Eintracht und Begeisterung für die gerechte Sache. Und als der ehrenwürdige Greis auf dem Throne der Habsburger sich gezwungen sah, das Schwert zu ziehen, strömte alles zu den Waffen, ohne Unterschied der Sprache und der Nation. Das Nöllerringen begann im Osten und im Westen: Die einleitenden Kämpfe in Ostpreußen haben wir bereits an unseren Augen vorüberziehen sehen; im Oberelsaß, vor allem in Mülhausen, haben unsere Truppen schwere Kämpfe bestanden und schließlich den Feind über die Grenze über, gar bis unter die Geschütze von Belfort geworfen. Bei Lagarde haben, wie wir ebenfalls schon gesehen, Teilekräfte unserer Truppen bei ihrem Aufmarsch gegen die franz. Heere siegreich gefochten. Nun erfolgte ganz unerwartet ein Zurückgehen der in Lothringen befindlichen Truppen vor den zwischen Nancy und Belfort nach Nordosten vormarschierenden Heeresmassen der Franzosen. Zähneknirschend, so erzählt man uns, und nur mit dem

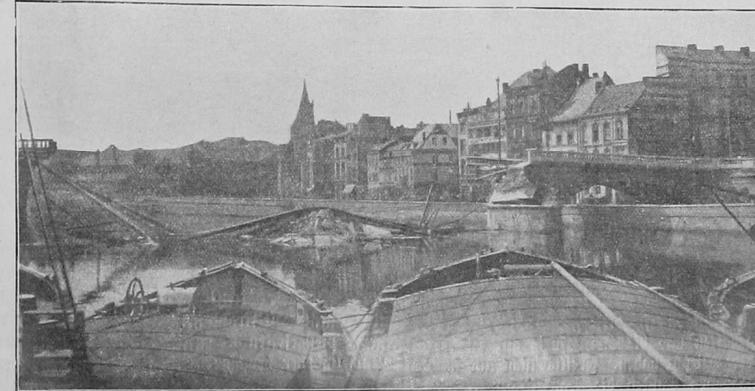
Auf. am 20. August die Deutschen plötzlich zum Angriff übergingen, waren unsere Soldaten kaum mehr zurückzuhalten, und sie warfen die von der deutschen Offensive vollständig überraschten Franzosen stellenweise bis 15 Kilometer über die Linie Delme — Chateau Salins — Marsal — Wispings zurück. Am heftigsten wurde an diesem Tage gekämpft um Conthil, das den Franzosen zweimal abgenommen werden mußte, und auf einer Höhe bei Vergaville. Hier waren die Bayern besonders stark engagiert, hier mußten sie ein vollkommen offenes Gelände mehrere Kilometer weit unter dem französischen Geschützfeuer durchschreiten, und mancher wacker Soldat fand hier den frühen Helden Tod. Am 20. August brachte bayerische Tapferkeit

auch Saarburg nach erbittertem Kampfe wieder in den deutschen Besitz. Drei Tage lang hatten sich die Franzosen in Saarburg festgesetzt und dort gründlich getan, bis sie von den Unfrigen hinausgeworfen wurden.

Über diese dreitägige Franzosenherrschaft und über die Wiedereroberung des Ortes durch das Münchner Infanterie-Leib-Regiment brachte das Saarburger Wochenblatt eine längere Beschreibung, der wir folgendes entnehmen:

„... Da begann Ende der Woche des 9. bis 15. Aug. der aus wohlwogenen Gründen erfolgende Rückzug der deutschen Truppen aus französischem Gebiet bis hinter Saarburg. Dumpe Schwüle lagerte über Stadt und Land. Panikartig verließen Hunderte von Bürgern mit ihren Familien die Stadt, ihr Hab und Gut dem Feinde preisgebend.

Und als am Donnerstag nachmittag die Kanonen eine zeitlang schwiegen, setzte das Gewehrgekatter, die Salven, ein. Durch die Straßen der Stadt tobte der Kampf. Abteilung gegen Abteilung, Mann gegen Mann. Das bayerische Leibregiment aus München, das schon so manche wagemutige Heldentat in diesem Kriege auf sein Konto setzen darf, nahm Saarburg mit



Gesprengte Brücke bei Andenne.

Und dann brachen drei furchtbare Tage über unser Saarburg und dessen Umgegend herein. Am Vormittag des Dienstag, 18. August, erfolgte in der Richtung von Imlingen her der Einmarsch der französischen Horden. Kurz nach 8 Uhr war es, als die Vorposten furchtsam, zaghaft, an den Häusern entlang schleichend, in die Stadt kamen. Bald folgten größere Trupps, und endlich in hinter Reihenfolge, ein materielles, wildes Bild bildend, Kürassiere und Chasseur à cheval, eine Radfahrer-Kompanie, die Infanterieregimenter Nr. 95, 29 und 85, Artillerie, Gebirgsartillerie und Maschinengewehr-Abteilungen. Ein Divisions- und ein Brigade-Kommandeur nahmen hier Quartier. Zunächst blieb alles ruhig; die Franzosen kampierten größtenteils in den Straßen der Stadt, wo sie auch abkochten. Die Einwohner flüchteten in sichere Keller und hielten ihre Geschäfte und Wohnungen verschlossen....

Schrecklich hatte das Granat- und Schrapnellfeuer der Deutschen in den französischen Stellungen am Rebberg und tiefer unten bei der kleinen Kapelle gewütet....

Schlimmer noch als all diese Verheerungen sind die Plünderungen und Demolierungen der vielen Privatwohnungen und der Büros durch die französische Soldateska. Wie die Hunnen haben die Franzosen unter den Augen ihrer Offiziere gehaust. Besonders hatten sie es auf die Wohnungen unserer

deutschen Offiziere und Beamten abgeschen. Die Franzosen sollen sogar Listen dieser Wohnungen in Händen gehabt haben. Einzelne Wohnungen wurden grauenhaft verwüstet und ausgeraubt, das Mobiliar vom Speicher bis zum Keller kurz und klein geschlagen; was zum Mitnehmen geeigneter war, gestohlen.

Es dürfte in der Tat keinem Zweifel unterliegen, daß die Schlacht bei Saarburg eine glänzende Waffentat bedeutet und ein herrliches Beispiel darstellt für die Tapferkeit und den Wagemut der bayerischen Armee. Die Infanterie kämpfte mit größter Bravour, und die Wirkung unserer schweren Artillerie war geradezu vernichtend. Allerdings hatten die Bayern auch schwere Verluste; die Massengräber um Saarburg zeugen dafür.

Was wir von unseren Feinden zu erwarten gehabt hätten, wenn es ihnen gelungen wäre, die deutschen Gau zu überfluten, kann man am besten aus ihrem Verhalten erschließen, das sie bei ihrem kurzen Aufenthalt in Saarburg zur Schau getragen. Wie die Hunnen haben die Franzosen gehaust, so erzählt uns das Wochenblatt von Saarburg. Und dieses Urteil ist nichts weniger als übertrieben. Nicht nur, daß sie alles zerstörten, was ihnen in die Hände fiel, sie raubten auch alles, was Gelbeswert hatte. So existiert eine photographische Aufnahme, die uns ad oculos demonstriert, wie die Franzosen in der Reichsbankstelle in Saarburg hausen: Alles kurz und klein geschlagen, Stühle und Bänke umgeworfen und demoliert, die Fächer und Kassen zerbrochen und ausgeraubt, von den großen Unwägbarkeiten gar nicht zu reden, mit denen sich die ungebetenen Gäste verewigten. Wir können unseren tapferen Soldaten nicht dankbar genug sein, daß sie diese „Hölle“ von unseren Gauen ferngehalten und die Kriegsfurie auf feindliches Gebiet hinübergepeitscht haben. Freilich nicht nur in dem deutschen Saarburg hausen die französischen „Kulturs-

träger“ wie die Wilden, sondern selbst im eigenen Lande; mußte doch der Generalissimus Joffre einen Tagesbefehl herausgeben, in welchem er seine Truppen vor dem Plündern im eigenen Lande warnte. Wehe, wenn die Soldaten



Geschosse von französischen Franktireurs.

dieser Kulturnation im Herzen Deutschlands den Kosaken die Hand gereicht hätten! Ja dreimal weine unsern Kindern und Frauen! Die Franzosen haben sich bisher als die würdigen Spieghelfer der russischen Barbaren und serbischen Meuchelmörder bewährt. Sie sind einander wert.

Frz. Jos. Meier.

Soldatengrab.

Da ist die Lichtung, und beim Jungholz dort Sieht du das Grab. Das graue Steinkreuz ist Nun von den Föhren schon fast eingewachsen. Die beiden Föhren sind sein einziger Schmuck. Manch Kränzlein von schlichtem Heidekraut liegt ich auf den vergess'nen Hügel nieder.

Ich denke mir: — vielleicht daß eine Maid Im fernen Lande manches Kränzlein band In treuer Lieb und hoffnungsglosem Suchen — „Wo ist sein Grab?“ — Doch keiner wußt's zu sagen.

So leg' denn ich die stillen Kränze nieder Und bring im Mai die ersten roten Rosen, Hellrote Rosen, seine Lieblingsblumen!

Ich bin so traurig; denn einst kommt der Tag, Vielleicht schon bald — der heiße, heiße Tag — Kanonen donnern und Granaten splittern — Und als der ersten einer muß er fallen! — Die lieben Augen, die so gütig blitzen, Die fremde Erde wird ihr Licht verschlingen. Die fremde Erde wird sein Herzblut trinken. Ein fremd Soldatengrab, ein grauer Stein Wird allen Spätern dann die Stätte weisen. Vielleicht, daß dann auch eine junge Maid Die Blumen bringt, die ich ihm bringen möchte, Die ich nicht bringen kann —

hellrote Rosen, seine Lieblingsblumen!

Elisabeth Schobacher.

Dieses Gedicht ist entnommen dem Allgäuer Dichterbuch „Felsige Höhen und blumige Täler“ (Rof. Rösel, Kempten, 1914) und sei hier wiederholtes enthalten.

Allgäuer Kriegserlebnisse.

Meine erste Patrouille.

Sonntag war es. Aber unser Feind schien keinen Ruhe- tag zu wollen. Schon morgens 3 Uhr war eine kleinere Abteilung bei völliger Dunkelheit an uns herangeschlitten. Bis auf 20 Meter Entfernung waren sie da und wollten unseren Posten, der sie anrief, mit der deutschen Antwort: „Eigene Abteilung!“ täuschen. Aber die rote Farbe der Beinleider verriet sie. Ein Ruf, ein Schuß! Und im Nu eröffneten wir lebhaften Feuer gegen sie, daß sie schlemig unter bedenklichen Verlusten sich zurückzogen. Nun war wieder Ruhe. Da trat der Batteriechef — unser Zug „Zwölfer“ war nämlich einer Batterie Artillerie zur Bedeckung bei

gegeben — zu unserem Leutnant und gab ihm den Befehl, aufzuklären, ob das 1 Kilometer westlich vor uns gelegene Wäldchen vom Feinde besetzt sei. Der ganze Zug hatte des Hauptmanns Worte gehört, darum wandte sich der Leutnant zu uns mit dem kurzen Befehl:

„Freiwillige vor!“

Gleich drei Schritte war ich vorgesprungen und alle andern mit. Auf Patrouille gehen war schon in der aktiven Dienstzeit meine Freude. Nebenbei sehnte ich mich nach Bewegung; denn im nassen Grase zu liegen schien mir ein recht lästiges Vergnügen. Acht Mann, darunter ich, wurden ausgewählt. Der Leutnant die Pistole, wir die Gewehre in der Hand, traten wir hinaus in die Finsternis. „Mehnt euch in acht!“ hatte uns der Hauptmann noch nachgerufen. Wir wußten alle, daß wir einen gefährlichen Gang gingen. Doch vorwärts! Erst gings durch Gebüsch und über eine Menge von Stacheldrahtzäunen abwärts in ein enges Tal und über ein Bachlein. Da hörten wir plötzlich seitwärts einen Franzosen schreien, „Wohl ein Verwundeter“, sagten wir uns leise. Wir schätzten, daß er wenige hundert Meter von uns entfernt liegen müsse. Auf unsere Bitte ließ uns unser Zugführer der Stimme nachgehen; aber trotz sorgfältigen Suchens fanden wir den Burschen nicht. Doppelt aufmerksam schritten wir nun weiter. Allmählich dämmerte es, und da gewahrten wir vor uns am Fuße der Anhöhe eine ziemliche Länge, fast 2 Meter hohe Mauer, an die sich nach einer Seite hin das bewußte Wäldchen anschloß. Vorsichtig

Ein Brücken-Trupp auf dem Marsch.



Die Nothosen waren demnach gründlich ausgerissen. Das ärgerte uns; denn unsere Aufgabe war gelöst, und wir sollten nun umfehren auf halber Höhe und ohne jedes Ergebnis. Der Leutnant ließ halten und wollte schon „kehrtmarsch!“ kommandieren. Er sah es uns aber an, was wir wollten, und da ich ihm am nächsten stand, bat ich ihn: „Lassen Sie uns die Anhöhe vollends hinauf. Dort haben wir wohl eine bessere Aussicht. Wir wollen wissen, was dort drüben ist.“ Das sei eine waghalsige Gedanke und nicht in unserem Befehl, meinte er, und er könne es nicht verantworten. Als er jedoch sah, daß wir acht „zu allem fähig sind“, willigte er ein und nun schritten wir scharf bereit die Anhöhe hinauf. Auf dem Wege fragte mich der Leutnant, was für ein Landsmann ich sei. „Ein Allgäuer, aus der Gegend um Memmingen“, war meine Antwort. Da waren wir schon oben. Und unsere Neugierde wurde zu unserer Freude überaus befriedigt. Etwa

1200 Meter von uns, am jenseitigen Abhang sahen wir im Dämmerlicht eine Menge rote Hosen, deren Besitzer einzig am frühen Sonntagnachmittag an Verpfanzungen arbeiteten — diese Sabbatschänder! Einige Augenblicke standen und schauten wir. Da hatten sie uns schon bemerkt. Und nun geschah etwas Unerwartetes. Aus dem Walde hinter den „Schancern“ brach plötzlich ein häuschen Kürassiere hervor, 30 Stück ungefähr, und setzte bunt zur Attacke gegen uns an. „Nun müssen wir uns spalten, die Anhöhe zurück und in das Wälzchen zu kommen,“ rief mir unser Leutnant zu. (Es wollte meine Geistesgegenwart erproben.) „Nein, nein,“ rief ich, „die reiten schneller als wir springen können und holen uns ein; die empfangen wir mit Salven, dann kommen sie gar nicht her!“ Inzwischen waren die Reiter auf 700—800 Meter herangekommen. Der Zugführer mahnte uns, ruhig und genau zu zielen und kommandierte: Feuer! Wie ein Schuß knallten die acht Gewehre und weckten den Widerhall von allen Seiten. Der Feind kam in Verwirrung. Eine zweite Salve. Reiter und Pferde lagen am Boden; was nicht getroffen war, suchte in eiligster Flucht aus dem Bereich unseres Feuers zu kommen. Und wir hatten unseren Zweck, die Stellung der Feinde auszukundschaften, erreicht. Nach zogen wir uns zurück. Auf dem Rückweg erwies mir der Leutnant lobende Worte für meinen Wagemut und meine Geistesgegenwart. Bei unserer Artillerie wieder angelangt, meldete der Zugführer dem Hauptmann das Ergebnis unserer Umschau. Schon nach wenigen Minuten sandten die Kanonen den Schanzenbergen ehrne Morgengrüße hin-

G. F. in B.

über. Wir aber freuten uns ob dieses glücklich verlaufenen Patrouillenganges. — Ein paar Tage später. Wir waren wieder zum Regiment zurückgekehrt und hatten abends unser Quartier „unter freiem Himmel“ begangen. Eben hatte ich meine Pfeife angezündet, damit der Magen, wenn er Rauch sieht, meint, es werde gekocht; eben wollte ich in mein Sätreibbüchlein, das tagszuvor von einem französischen Infanteriegeschoss in der Tasche mitten durchbohrt wurde, Notizen machen: da rief mich mein Leutnant und befahl mich zum Herrn Hauptmann. Etwas erstaunt ließ ich Buch und Pfeife verschwinden, eilte zum Gestrengen und meldete mich „zur Stelle“. Nun kamen die Fragen: „Wie heißen Sie? Woher? Wo aktiv gedient? Wann?“ Meine Antworten schrieb er in sein Buch, klappte dieses langsam zu und sprach, indem er sich vom Sitz erhob: „Wird vorgeschlagen für die Tapferkeitsmedaille, weil er sich auf Nachtpatrouille besonders schneidig und tapfer erwies.“ Meine Freude war unbeschreiblich. Ich bedankte mich militärisch, worauf der Hauptmann mich noch ermahnte, auch weiterhin so tapfer zu bleiben. Von Herzen versprach ich das und glaube das Versprechen gehalten zu haben. Leider hat 10 Tage später ein Geschoss meine Schulter schwer verletzt und meinen Tandemgang auf hoffentlich nicht zu lange Zeit unterbrochen. Und wenn ich geschnürt nach Hause komme, wird auch mein Weib seine Freude an der Medaille haben, obgleich sie mir beim Abschied zugerufen hatte: „Gell Ma, du musst bei de Mäss net übrall j'vond' st dör hau!“

Kleine Chronik.

7. August: Landeskommisrat Dr. Herz erteilt in einem „Krieg und Milchwirtschaft“ betitelten Artikel den Rat, die Weißkäserei möglichst einzuschränken und nur haltbare Käse herzustellen, die auch für die Versorgung der Truppen dienen können. Die Landwirte sollten selbst möglichst viel Milch und Käse genießen; sie sollten Schweine mästen und Kübler nachziehen. Tüchtige Käfer werden aufgefordert, ins Allgäu zu kommen.

Die in Memmingen ins Leben gerufene Hilfsorganisation gewinnt feste Gestalt. Sie umfasst eine Arbeitsvermittlungsstelle, die im Rathaus untergebracht ist, und einen Ausschuss zur Organisation von Geldsammelungen; daneben legt sich die Organisation zur Aufgabe, für eine geregelte Einbringung der Ernte Sorge zu tragen, die Kinderhorte auszubauen und im Anschluß an sie eine Speisefabrik zu errichten.

Das Ortskomitee für Lazarettaangelegenheiten von Kempten fordert alle in der Krankenpflege ausgebildeten Männer, Frauen und Jungfrauen auf, sich zur Pflege der Verwundeten und Kranken auf dem Kriegsschauplatz und in der Heimat bereitzustellen.

Die christlichen Gewerkschaften, der kath. Arbeiter- und Arbeiterinnenverein in Kempten legen jenen Mit-

gliedern, die einen ungeschmälerten Verdienst haben, nahe, von diesem 5 Prozent an das Hilfskomitee für Kempten Stadt und Land abzuliefern.

8. August: Eine Bürgerversammlung in Obergünzburg beschließt die Bildung einer Bürgerwehr. In dem hierüber erschienenen Berichte heißt es u. a.: „Ganz besonders aber muß davon gewarnt werden, in eventuellen Fällen auf durchziehende feindliche Truppen zu schießen, was unser aller Verderben wäre.“ Die Warnung war gut gemeint — zum Glück aber haben die Ereignisse einen anderen Weg eingeschlagen.

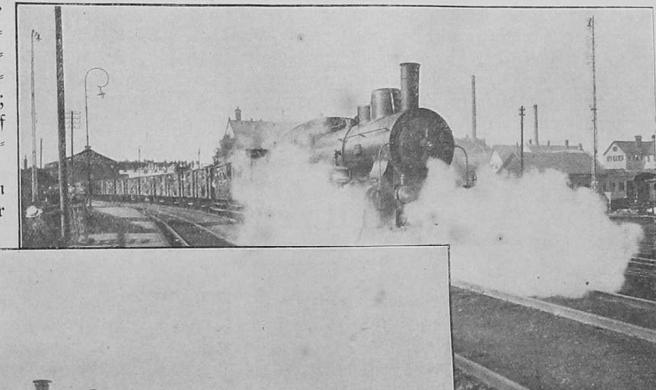
Die Frauenvereine vom Roten Kreuz und die übrigen wohltätigen Vereine entfalten überall in größtem Eifer ihre segensvolle Tätigkeit. Dafür nur ein Beispiel: Im Rathaus in Lindau sind 50 Damen mit der Herstellung von Wäsché beschäftigt. Dem Arbeitstag wohnt Ihre Kgl. Hoheit Frau Prinzessin Theresia von Bayern bei; auch sie wirkt eifrig mit am Liebeswerke. Von den abends eingerückten Landwehrmännern haben nicht wenige mangelhafte oder gar keine Socken. Mehrere Damen arbeiten darum bis 11 Uhr nachts. 60 Paar Socken können an die Krieger gesandt werden.

9. August: In Sonthofen fährt eine Bürger-

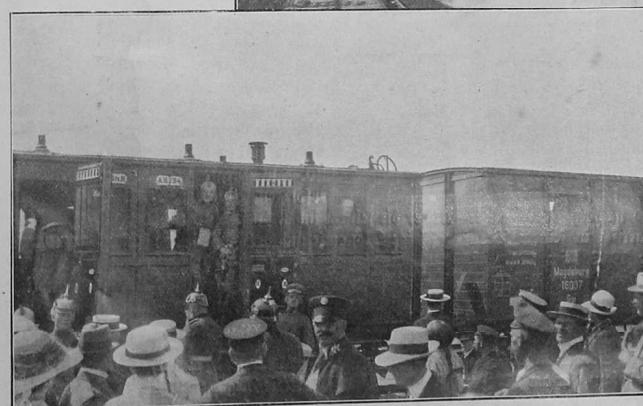
versammlung Beschlüsse über Sicherheitsmaßnahmen, die durch den Krieg notwendig geworden sind. Die gelichteten Reihen der Freiwilligen Feuerwehr werden ergänzt; Bürger werden abwechselungsweise Nachtwachtdienste ausüben. Zum Männerverein vom „Roten Kreuz“ melden sich 85 Mann.

10. August: Der aus zehn ausgebildeten Krankenwärtinnen der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Kempten bestehende mobile Begleitzug rückt nach Augsburg ab. Nachdem die ganze Mannschaft am Standort des Geräte sich eingefunden hat, wird zum Gebet kommandiert; dann erfolgt unter Vorantritt der Trommler des Wehrkraftvereins der Abmarsch. Am Rathaus befindet man die Mannschaften mit Blumensträußen; auf dem Weg zum Bahnhof werden sie überall herzlich begrüßt.

Um die gleiche Zeit gehen die ersten Mannschaften der



Abreise von Erkämpfmannschaften im Bahnhof Lindau-Stadt.



Abreise des Erkämpfmannschafts von Station Lindau-Reutin.

Lindauer Freiwilligen Sanitätskolonne feldmähsig ausgerüstet zur Stammbolonne nach Augsburg ab.

Um den Fortbetrieb der Käserien sicherzustellen, richtet Landeskommisrat Hemmerle „an alle Vorstände von Molkerei- und Semmerngegenossenschaften (auch Bauerngegenossenschaften) das dringende Erfuchen, nicht wehrpflichtige Leute, Mädchen oder Frauen, in der Butterbereitung noch vor Einziehung des Landsturmes durch das vorhandene Sennengerpersonal auszubilden zu lassen“. Dadurch soll wenigstens die Buttergewinnung ermöglicht werden.

Arbeitslos gewordene Italiener werden in Extrazügen nach ihrer Heimat zurückbefördert. Auf den Bahnhöfen der größeren Stationen — Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt, Lindau — werden sie freundlich empfangen und freigiebig bewirtet. Ihre Stimmung ist fröhlich, nur selten ist ein Trupp niedergeschlagen. Oft schmücken deutsche

dann zum Ankauf von Lebensmitteln für Angehörige von Kriegsteilnehmern, die sich in besonderer Not befinden, fest die Stadtgemeinde den Betrag von 5000 M. zur Verfügung. — Der Magistrat der Stadt Füssen eröffnet einen Kredit von 5000 M., um während des Krieges in Notfällen und bei Lebensmittelsteuerungen eingreifen zu können.

Arbeitslos gewordene Italiener werden in Extrazügen nach ihrer Heimat zurückbefördert. Auf den Bahnhöfen der größeren Stationen — Kaufbeuren, Kempten, Immenstadt, Lindau — werden sie freundlich empfangen und freigiebig bewirtet. Ihre Stimmung ist fröhlich, nur selten ist ein Trupp niedergeschlagen. Oft schmücken deutsche

Fähnchen die Wagen. Beim Abschied von der gastlichen Stätte erkönen begeisterte Rufe auf Deutschlands und Österreichs Wohl.

11. August: Das Gemeindekollegium Kempten erteilt dem Beschluss des Magistrats einen Kredit von 50 000 M. für Abhilfemaßnahmen bei etwa eintretender Notlage aufzunehmen, seine Zustimmung. Der Kredit soll besonders dafür verwendet werden, Lebensmittel zu geeigneter Zeit anzukaufen. Die Kommission zur Überwachung der Nahrungsmittel- und Kohlenpreis wird ergänzt und verstärkt; eine Kommission zum Vollzug des Gesetzes über Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften wird neu gebildet. Die Fürsorge der Wohltätigkeitsvereine findet hilfsbereite Unterstützung. — Während sich in Lindau und anderen Orten das sparsame Publikum besonnen verhalten und nur geringe Summen aus den Sparkassen zurückgezogen hat, sind die Sparer in Kempten trotz aller Auflösung einer unbesonnenen Angstlichkeit nicht ganz freigeblichen. Mit so-

fortiger Wirkung ist daher bei Abhebungen aus der städt. Sparkasse Kempten im Betrage von 101—1000 M. die schon früher bestehende einmonatliche Kündigungsfrist wieder in Kraft getreten. Die Maßnahme wird in beiden städtischen Kollegien einheitlich gebilligt. Die Entlagen an der Sparkasse beginnen schon bald wieder die Abhebungen zu überflügeln. — Das Bezirksamt Lindau gibt bekannt: Im Interesse der Mobilmachungs- und Erntearbeiten wird die Polizei für sämtliche Gemeinden bezw. Wirtschaften, für welche sie bisher über 11 Uhr hinaus verlängert war, nunmehr bis auf weiteres auf 11 Uhr festgesetzt.

In Memmingen stellen sich der Bayerische Frauenverein vom Roten Kreuz, der Katholische Frauenverein, der Evangelische Frauenverein für verwitwete und verwahrsame Kinder, der Israelitische Frauenverein und der Verein für Fraueninteressen unter das Rote Kreuz, um gemeinsam mit diesem am großen Liebeswerk zu arbeiten.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew' a'ren Lohn empfanget aus Gottes außer Hand!



Greiter Isidor, Unteroffizier beim 20. Inf.-Regt. Am 4. Okt. 1886 in Unterstdorf geboren, besuchte er das Gymnasium in Kempten und wählte hierauf den Beruf eines Geometers, für den er sich in München vorbereitete. Hier gehörte Greiter der Burschenschaft „Arminia“ an. Nach Abschluß seiner Studien und nachdem er bei Obergeometer Gross in Lindau sich praktisch in seinem Beruf betätigt hatte, trat er im Oktober 1913 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau als Einjährig-Freiwilliger ein. Als Unteroffizier zog er am 2. August mit seinem Regiment ins Feld. Bei fiel er fürs Vaterland. R. I. P.



Kuisle Simon, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Geboren in Reinhardtsried am 5. Januar 1888, wählte Kuisle den Schreinerberuf und tat seine Militärdienste in den Jahren 1908—1910 beim 20. Inf.-Regt. Seit dem vor 2 Jahren erfolgten Ableben seiner Eltern verwahrt er seinem im 8. Inf.-Regt. aktiv dienenden Bruder gehörige Ökonomie und betrieb daneben sein Schreinerhandwerk, bis ihn am 3. August der Mobilmachungsbefehl einberief. Am 25. August töte bei ein feindliches Geschöß den charaktervollen, arbeitsfreudigen und jederzeit hilfsbereiten jungen Mann. R. I. P.



Blanz Ferdinand, Soldat im 20. Inf.-Regt., 4. Komp. Blanz, der am 11. Juni 1893 in Hindelang als einziger Sohn des Spenglermeisters Blanz geboren ist, erlernte das Spenglerhandwerk und wurde dann im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben. Mit diesem zog er gegen den Feind aus. Im Kampfe bei starb er am 25. August fürs Vaterland. R. I. P.



Zoller Franz Xaver, Soldat im 12. Infanterie-Regiment. Am 18. Oktober 1892 in Ungerhausen geboren, erlernte Zoller das Zimmermannshandwerk und erfüllte dann seit Herbst 1913 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm seine Dienstpflicht. Am 6. August rückte er ins Feld. Schwer verwundet, starb er im kath. Schwesternhaus zu Zweibrücken. R. I. P.



Häring Christian, Soldat im 12. Reserve-Inf.-Regt., Geboren am 26. Jan 1885 in Erlheim, stand Häring in den Jahren 1905—07 beim 12. Inf.-Regt. Er verheiratete sich im Jahre 1910 und übernahm in Hohmanns ein statliches Ökonomiegut. Von einer Familie mit drei Kindern weg rief ihn der Krieg; am 6. August rückte er ins Feld. Bei tötete ihn eine Granate. R. I. P.



Fies Johann Bapt., Soldat im 3. Reserve-Inf.-Regt., 1. Komp. Fies ist geboren am 28. September 1889 in Ottwang bei Burgberg. Er diente beim 4. Inf.-Regt., 12. Komp., in den Jahren 1909—11 und war dann als einziger Sohn seiner Eltern Stütze in den landwirtschaftlichen Arbeiten, bis er am 3. August in den Kampf zog. Ihn ereilte das Todeslos bei R. I. P.



Sirc Sch. Matthäus, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Sirc ist geboren in Pforzen am 16. Mai 1892. Er besuchte 1908—10 die landwirtschaftl. Winterschule in Kaufbeuren und war auf dem väterlichen Gut tätig bis zum Herbst 1912, wo er zum 12. Inf.-Regt., 1. Komp., ausgebunden wurde. Mit diesem zog er am 7. August gegen den Feind. Am 27. August wurde er bei Haßmersheim durch zwei Gewehrschüsse verletzt; auf den Verbandplatz gebracht, tötete ihn ein feindlicher Granatschuß. R. I. P.



Zwiesler Engelbert, Unteroffizier bei der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. Zwiesler ist am 11. Nov. 1888 in Lindenberg i. Allg. geboren. Er stand in den Jahren 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. 2. Komp. In Lindenberg gründete Zwiesler, der von Beruf ein Mechaniker war, ein Strohhutnahmehandelsgeschäft. Von diesem weg rief ihn der Krieg wieder zu den Waffen. Mit einer Ersatzabteilung zog er am 15. August ins Feindeland. Bei sank er, in Kopf und Brust zugleich getroffen, tot nieder. R. I. P.



Slatthaar Martin, Soldat im 4. Infanterieregiment. Geboren am 6. Febr. 1893 in Lindau, lernte Slatthaar das Messerhandwerk und war im väterlichen Geschäft tätig. Im Herbst 1913 wurde er zum 4. Inf.-Regt., 8. Komp., ausgebunden. Am 19. August zog er von Meck aus in den Kampf. Tags darauf töte ihn ein feindliches Geschöß bei und entriß den Eltern ihren einzigen Sohn. R. I. P.



Amann Georg, Gefreiter im 20. Inf.-Regt. Geboren in Dietmannsried am 6. November 1890, erlernte Amann das Schlosserhandwerk und diente dann in den Jahren 1911—1913 beim 20. Inf.-Regt. Nr. 112 in Mühlhausen i. E. Er kam hierauf nach Kempten und fand in der Eisenbahnbetriebswerkstatt eine Anstellung. Am 5. August zog er mit dem 20. Reserve-Inf.-Regt. in den Kampf. Bei erlitt er den Soldaten Tod. R. I. P.



Neuner Joseph, Soldat im 20. Inf.-Regt., 6. Komp. Geboren am 21. Febr. 1890 in Altstädtl., diente Neuner, der später in Bad Oberdorf bei Hindelang wohnhaft war, in den Jahren 1910 bis 1912 in der 5. Komp. des 12. Inf.-Regt. Vor seiner Kriegseinberufung war er bei Maurermeister Otto Schneider in Hindelang beschäftigt. Bei in Lothringen von einem Granatsplitter schwer verwundet, starb Neuner am 21. August den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Hofmann Benedikt, Soldat in der 3. Komp. des Erkbatallons Nr. 3. Hofmann ist geboren am 25. August 1885 in Eggenthal. Er genügte seiner Militärpflicht in den Jahren 1906—08 bei der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts. Hierauf bewirtschaftete er ein Ökonomieanwesen in Wielen. Am 6. August verließ er seine Heimat, in der seine Frau mit ihrem Kind zurückblieb, und zog in den Kampf. Schwer verwundet, starb er am 6. Sept. im Bürgerhospital in Straßburg. R. I. P.



Groß Johann, Gefreiter der Reserve beim 1. Jägerbataillon. Groß, der am 14. Dezember 1889 in Oberfingau geboren wurde, erlernte das Schmiedhandwerk und diente hierauf in den Jahren 1909—11 beim 1. Jägerbataillon. Nach seiner Entlassung arbeitete er als tüchtiger Hufschmied in seiner Heimat. Die Mobilmachung rief ihn wieder zu seinem Bataillon und mit der aktiven Mannschaft zog er in den Kampf. Bei der Erstürmung von starb er den Helden Tod. R. I. P.



Kaiserwerth Ludwig Friedr., Pionier bei der 2. Feldpionierkompanie. Am 20. April 1888 in Günzach, Gde. Immendorf, geboren, diente Kaiserwerth, nachdem er das Schreinerhandwerk erlernt hatte, bei der 3. Komp. des 3. Pionierbataillons in München von 1909—11. Dann übte er sein Handwerk in Oberstdorf aus, bis er am 5. August mit seiner Truppe ins Feld rückte. Am 25. Aug. fiel er bei als erstes Kriegsopfer der Gemeinde Oberstdorf. R. I. P.



Hupf Johann, Soldat in der 1. Kompanie des 1. Jägerbataillons. In Großpennzau b. Miesbach (Oberbayern) am 28. Dezember 1890 geboren, kam er nach seiner Dienstzeit 1910—12 beim 1. Jägerbataillon in das Allgäu und war erst in Scheffau b. Weiler und nachher in Linggen, Gemeinde Durach, Dienst knecht. Am 2. August rückte er ins Feld. Bei ereilte ihn der Tod. R. I. P.



Engelmann Joseph, Soldat beim 20. Inf.-Regt. Geboren am 14. Jan. 1888 in Höchstadt a. d. Aisch, wurde Engelmann Bierbrauer und war als solcher, nachdem er in den Jahren 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. gedient hatte, in der Schlossbrauerei zu Günzach beschäftigt. Zum Schutz des Vaterlandes aufgerufen, ließ er sein Leben bei Frau und Kind trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Schmid Alois, Soldat im 20. Inf.-Regt. Am 21. Januar 1886 in Agathazell bei Burgberg geboren, stand Schmid 1908–10 bei der 12. Komp. des 20. Inf.-Regts. Ehe er am 3. August ins Feld rückte, diente er als Okonomiknacht in Nagelhub bei Simmerberg. Ihn traf das tödliche Geschoss am 10. August bei R. I. P.



Straub Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt., 5. Komp. Straub ist am 17. August in Wingenberg bei Legau geboren. Er stand in den Jahren 1910–12 bei der 5. Komp. des 12. Inf.-Regts. in Neu-Ulm und diente dann als Stallfahne in Schlingen bei Pforzen. Am 3. August rückte er gegen den Feind aus. Er fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August. R. I. P.



Stumpp Anton, Soldat im Inf.-Regt. Nr. 170. Stumpp, der am 9. Juni 1891 in Niederhofen b. Buchenhofen (württ. Allgäu) geboren ist, erlernte das Friseurgewerbe und diente dann seit 1913 bei der 9. Komp. des Inf.-Regts. Nr. 170 in Donaueschingen. Mit diesem zog er ins Feld. Bei starb er den Tod fürs Vaterland. Eine Witwe in Leutkirch betrauert den Tod ihres Sohnes. R. I. P.



Zörbisch Joseph, Soldat im 15. Inf.-Regt. Geboren am 19. Dez. 1890 in Kaufering, diente Zörbisch in den Jahren 1911–13 bei der 7. Komp. des 20. Inf.-Regts. Dann stand er als Dienstknabe in Pilsting bei Landsberg in Diensten. Am 5. August zog er aus in den blutigen Kampf. Schwer verwundet, starb er im Lazarett zu Heidelberg. R. I. P.



Obermaier Johann, Einjähr.-Freiwilliger beim 20. Inf.-Regt. Obermaier ist geboren am 10. Okt. 1893 zu Überlingen. Seine Mutter zog mit ihm nach dem Tode des Vaters nach Markt Oberdorf und ließ ihn dort und in Laiingen für den Lehrberuf vorbereiten. Am 1. Okt. 1913 trat er als Einj.-Freiwilliger in das 20. Inf.-Regt. in Kempten ein und zog mit dem Kempter Bataillon ins Feld. Er blieb auf dem Felde der Ehre bei am 30. August, seine treubesorgte Mutter allein in der Welt zurücklassend. R. I. P.



Anzenhofer Leo, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt. Geboren am 19. Dezember 1880 in Sonthofen, erlernte Anzenhofer das Spenglerhandwerk und erfüllte dann beim 1. Bataillon des 20. Inf.-Regts. in den Jahren 1902–04 seine Militärflicht. Später kehrte er dann wieder nach Sonthofen zurück und ließ sich hier als Spenglermeister nieder. Mitten aus der Ausübung seines Handwerkes, von der Seite seiner Frau und seines Kindes weg, rief ihn der Krieg am 6. August unter die Fahnen. Er starb für sein Vaterland bei R. I. P.



Bischof Magnus, Soldat beim 20. Infanterieregiment. Am 6. Oktober 1893 in Biebenhausen geboren, wurde Bischof, der das Zimmermannshandwerk gelernt hatte, im Herbst 1913 zur 9. Komp. des 20. Inf.-Regts. ausgehoben. Mit dieser verließ er die Garnison am 2. August. In dem Kampfe bei am 25. August ließ er sein Leben. Bischof war in seiner Heimat Mitglied des Bürgervereins und der Musikgesellschaft. R. I. P.



Kobold Leo, Soldat im 4. Inf.-Regt. Geb. 9. April 1893 zu Wiedergeltingen, erlernte er bei seinem Bruder in Scheidegg das Schreinerhandwerk und war auch zeitweise als Strohhalter tätig. Er rückte im Oktober 1913 zum 4. Inf.-Regt., 11. Komp., in Meß ein. Von einem Urlaub in Scheidegg wurde er telegraphisch nach Meß berufen. Am 20. August 1914 erlitt er bei den Heldenstod. R. I. P.



Allgaier Johann Nep., Reservist bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Regts. Allgaier, der am 13. April 1890 in Nesselwang geboren ist, diente 1910–12 beim 12. Inf.-Regt., 4. Komp. Dann war er als Etuischreiner in Nesselwang beschäftigt. Wieder zur Fahne gerufen, zog er mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld. Am 25. August wurde er bei verwundet; zwei Tage darauf verließ er im Lazarett zu Aigues. R. I. P.



Kästle Matthias, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt. Am 23. Jan. 1880 in Dicdenreishausen geboren, wurde Kästle im Jahre 1902 zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben. Nach seiner Dienstzeit war er als Landwirt beschäftigt und bewirtschaftete seit mehreren Jahren ein eigenes Gut. Am 4. August verließ er seine Frau mit ihren drei Kindern, um gegen den Feind auszuziehen. Bei starb er fürs Vaterland. R. I. P.

